

In: Kunstnachrichten
12/1976, H. 3

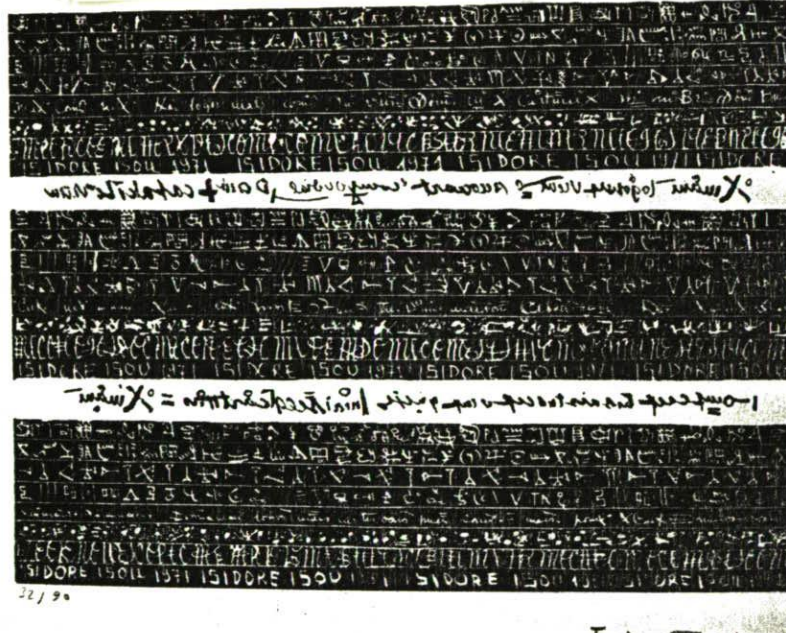
30 Jahre Lettrisme et Hypergraphie

Kalligraphie
L'avant-garde
de l'avant-garde

LETTER OF PETITION TO KING ASSURBANIPAL
ASUR asurebap!
pasarnadipall assuanschuppelmen, surn-pal, asou?
rokan-poleas riss - noll (bata - anapal...
asorp //
pligapal wull sarakalpa skalpal skapali, ik
skilikap rotakapadimal.
EulRadiponal des ess oex (H&Up) troz alp.
krampt gelpa SUR, yaks erpenibel omizat en-
balpa, dlogisa SUR, asuripadal.
ON, ED, assur asja, asenc, scharhap nipadal
ipadal apsur apsdipal!
Lemaître ane 64

Maurice Lemaître:
Letter of petition to King Assurbanipal, 1964

Ad: Roberto
Altmann



Isidore Isou: Hypergraphie, 1972

Im Katalog zur Ausstellung «Geschriebene Malerei», auf die Jürgen Morschel in seinem Aufsatz «Versuch, eine neue Richtung zu definieren» hinweist (Kunst-Nachrichten, September 1975), behauptet Ben Vautier: «Die visuelle Poesie, die räumliche Poesie und die der Lettristen und Sublettristen habe ich immer abgelehnt. Seit 1965 habe ich immer gesagt und geschrieben, dass das eine Sackgasse ist.» Abgesehen davon, dass Ben hier etwas von der Wahrheit abweicht — er beteiligte sich an der Ausstellung «Lettrie et Hypergraphie» (Berlin 1966) und arbeitete im selben Jahr an der von Maurice Lemaître geleiteten Zeitschrift «Ur» mit —, so wurde damit wenigstens im Katalog ganz nebenbei auf den Lettrismus hingewiesen, jene französische Avantgarde-Bewegung, die schon vor einem Vierteljahrhundert «Buchstaben-Kunst», im Grunde genommen also «Geschriebene Malerei» produzierte.

«Lettrisme, auch Lettrie (Ableitung von franz. lettre «Buchstabe»), eine literarische Bewegung, die 1945 von Isidore Isou (* Botosani, Rumänien, 31. 1. 1925) in Paris gegründet wurde. In konsequenter Weiterführung der dadaistischen Bewegung will der Lettrismus eine neue Dichtung hervorbringen, die

nicht, wie die herkömmliche, mit bekannten Wörtern Empfindungen und Eindrücke beschreibt, sondern sie mit Hilfe neuer Lautgebilde erstmalig

erzeugt.» Diese Definition findet sich in dem 1967 erschienenen dtv-Lexikon. In der Tat: Isou, dem sich bald eine immer grösser werdende Gruppe von Getreuen anschloss, trat zuerst als Erneuerer der Dichtung hervor. Die wesentlichen Elemente seiner Theorie hatte er indessen schon 1942 in der

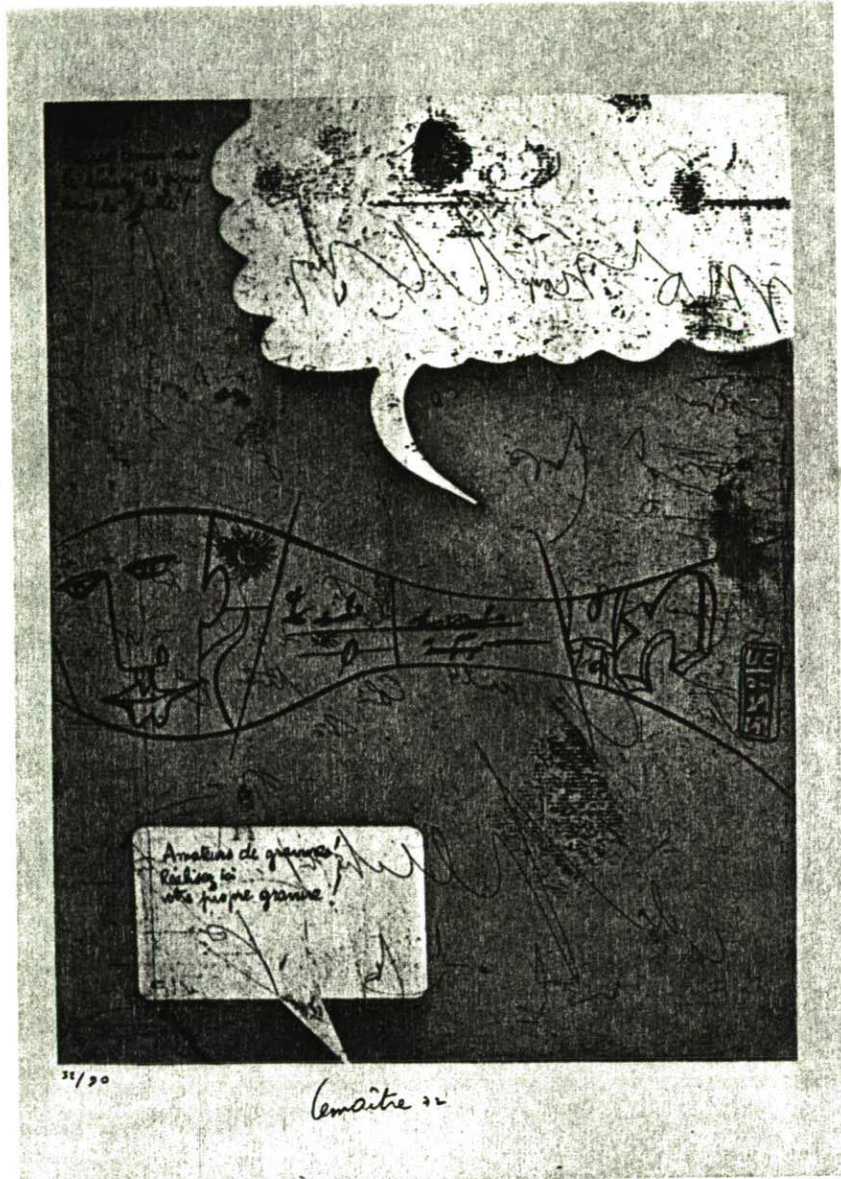
rumänischen Kleinstadt Botosani kopiert, ohne den Dadaismus zu kennen. In Paris fand die erste lettristische Manifestation im Januar 1946 statt. Isidore Isou las Gedichte vor, und der vor drei Jahren verstorbene Gabriel Pomerand erklärte den Anwesenden die Ziele des Lettrismus. Das Interesse war allerdings nicht eben gross. Einige Wochen später kam es dann bei der Präsentation von Tristan Tzaras «La Fuite» zu einem kleinen Skandal. Als Michel Leiris in seiner Einleitung über den Dadaismus zu sprechen begann, erhoben sich im Saal mehrere Zuhörer, die verlangten: «Das kennen wir, Monsieur Leiris, er-

zählen Sie uns etwas von einer neueren Bewegung, dem Lettrismus zum Beispiel.» Nach der Aufführung von Tzaras Werk bekam dann Isou Gelegenheit, dem gespannt lauschenden Publikum seine Theorien zu entwickeln und eigene Gedichte vorzutragen. Am folgenden Tag kam Albert Camus' «Combat» mit der Schlagzeile «Die Lettristen schlugen Tristan Tzara in die Flucht» heraus. Andere Zeitungen und Zeitschriften folgten mit ähnlichen Artikeln und Interviews, und der Verleger Gallimard veröffentlichte Isidore Isous umfangreiche «Introduction à une nouvelle poésie et une nouvelle musique». Damit war der Lettrismus

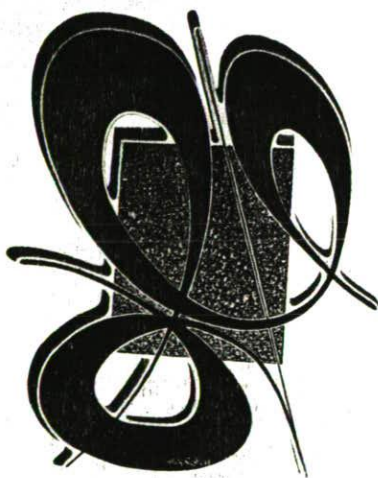
ins Bewusstsein der literarisch interessierten Öffentlichkeit gedrungen. Allerdings handelte es sich bei Isous Schöpfung nicht einfach um eine Neuauflage des Dadaismus. Wobei man noch darauf hinweisen muss, dass Ball, Huelsenbeck und Tzara nicht die ersten waren, welche Lautdichtungen schrieben; so ist, um nur ein Beispiel zu nennen, Paul Scheerbarts 1897 entstandenes «Kikakoku! Ekoralaps!» ein reines Lautgedicht. Isidore Isou genützte aber die von den Dadaisten proklamierte Freiheit des Buchstabens nicht. «Der zentrale Gedanke des Namens — Lettrie, Lettrismus — ist der», so schrieb er 1947 in der Zeitschrift



Isidore Isou: Ohne Titel, 1971



Maurice Lemaître: «Eau-forte et aquatinte ouverte au pressier et à l'imprimeur», 1972



Alain Satié: Bois preformé dans l'espace, 1971

«Fontaine», «dass es im Geist nichts gibt, was nicht Buchstabe ist oder werden könnte... Wir haben das Alphabet aufgeschlitzt, das seit Jahrhunderten in seinen verkalkten vierundzwanzig Buchstaben hockte, haben in seinen Bauch neunzehn neue «Buchstaben» hineingesteckt (Einatmen, Ausatmen, Lispeln, Röcheln, Grunzen, Seufzen, Schnarchen, Rülpsen, Niesen, Küssen, Pfeifen usw...).» Auf diese Weise entstanden Werke, die näher bei der Musik als der Poesie liegen; die ideale Form der lettristischen Schöpfungen ist denn auch die öffentlich rezitierte Lautsymphonie. Dass auch die Musikwissenschaften die Ma-

nifestationen der Lettristen mit Interesse verfolgen, beweist etwa die Veröffentlichung einer umfangreichen, der «musique lettriste» gewidmeten Sonderausgabe von «La Revue Musicale».

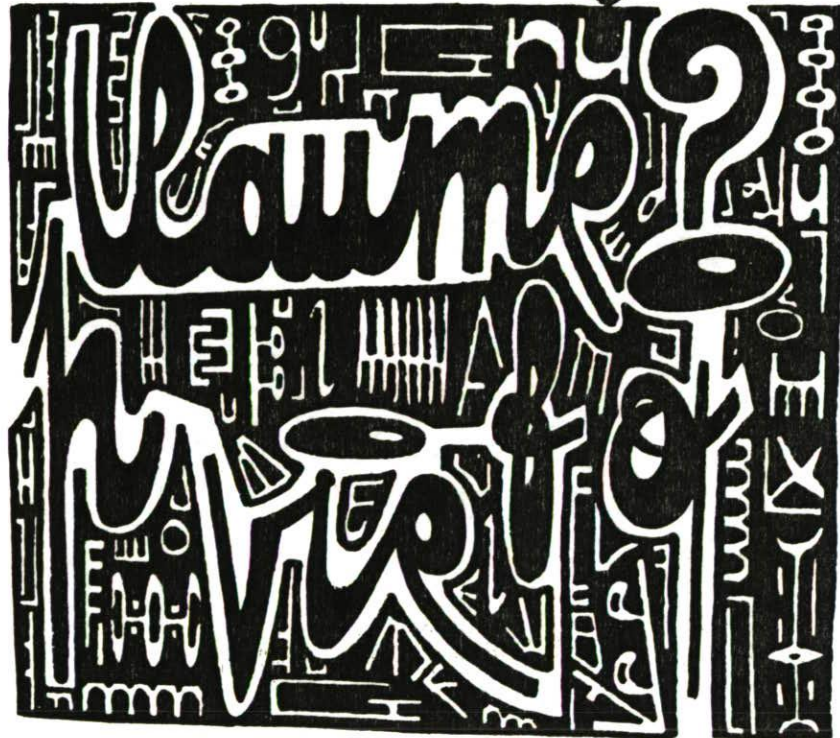
Im Jahre 1950 stiess Maurice Lemaître zum Lettrismus. Auch er hatte sich mit der modernen Literatur beschäftigt und war nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Werk von James Joyce und vor allem dessen «Finnegans Wake» zur Überzeugung gelangt, dass die Wörter unmöglich noch Neues zur Entwicklung der Poesie beitragen können. Zusammen mit Isou führte er den

Buchstaben als neues Objekt in die bildende Kunst ein, nicht aus kompositorischen Zwecken, wie etwa Stuart Davis und Sonia Delaunay, sondern als visuelle Entsprechung zu den poetischen Recherchen. Noch im selben Jahr wurde die Malerei um die nachstehenden Elemente bereichert:

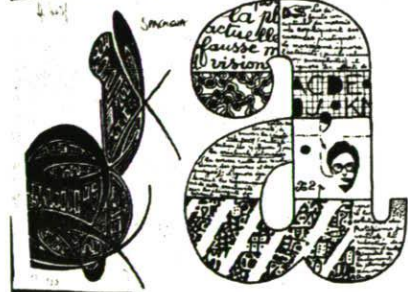
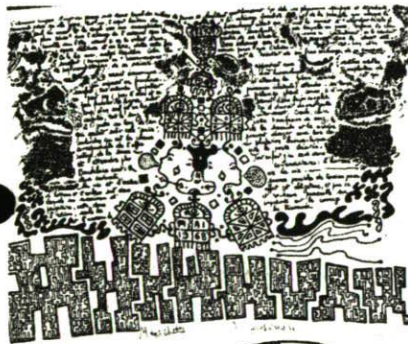
Sämtliche bestehenden Notierungszeichen (lateinische, kyrillische, arabische Buchstaben, Musiknoten, mathematische und stenographische Symbole usw.) sowie eine Reihe von Lemaître erfundene Alphabete. Als neue Bezeichnung für diese neuen, Malerei und Dichtung vermählenden Werke



Jacques Spacagna: Présentation der Revue Ur No. 3, 1964



Alain Satié: Hypergraphie, 1966



Alain Satié: Arc-en-ciel, 1972

wurde der Begriff Hypergraphie geprägt. Zu den eifrigsten Förderern dieser neuen Bewegung gehörte der französische Kritiker Michel Tapié, der in dem 1964 veröffentlichten Manifest «Der Buchstabe und das Zeichen in der gegenwärtigen Malerei» schrieb: «Angesichts der Stupiditäten wie der Rückkehr zum Figurativen, dem Versagen der Abstrakten und angesichts der neo-dadaistischen, neo-realistischen und pop-artistischen Betrügereien, die das grosse Abenteuer der Kunst und der Idee verfälschen, ist es mir ein Vergnügen, die Ausstellung «Lettrismus und Hypergraphie» begrüssen zu können. Wir befinden uns

hier endlich mitten in Aktivitäten, die uns auf das Niveau einer «Zivilisation» zurückführen. Das Aktualisieren des Kommunikationsproblems spielt sich nicht mehr in dem Wort mit seinen humanistischen Bequemlichkeiten ab, sondern in jenen transzendentalen Algorithmen, welche die Zeichen bilden, besonders wenn sie ihre Spannung von der Idee des Buchstabens erlangen, über den man seit viel zu langer Zeit nicht mehr ernsthaft nachgedacht hatte. Es steht den Künstlern wieder zu, die wunderschöne Rolle des Schaffenden zu übernehmen: die Welt mit Werken zu bereichern, die fesseln, weil sie zum Denken anregen. Der aus

einer resolut postdadaistischen Stellungnahme entstandene Lettrismus ist seit zwanzig Jahren die fortschrittlichste poetische Bewegung und dialektisch gesehen die einzige, welche die Poesie zu neuer Macht emporgehoben hat. Das schöpferische Element der lettristischen poetischen Gruppe ist der Buchstabe als Laut und Zeichen, und sie entwickeln ihre Möglichkeiten sowohl im Erschaffen neuer Zeichen-Buchstaben-Laute als auch poetischer und plastischer Strukturen: vom gesprochenen Gedicht ausgehend, haben sie versucht, zum visuellen Gedicht, zur Hypergraphie hinüberzugehen, die sich glücklicherweise eher in



Roland Sabatier: Rébus, 1966



Roland Sabatier: Pourquoi, 1964

Alain Satié:
Portrait hypergraphique de Julien, 1974

die Richtung eines bildnerischen Abenteurers als einer zweifelhaften «Kalligraphie» entwickelt hat.»

Obwohl die ersten lettristischen Bilder schon im Jahre 1950 ausgestellt wurden, dauerte es ziemlich genau zehn Jahre, bis sich die Kunstkritik wie auch eine interessierte Öffentlichkeit intensiv mit der Hypergraphie zu beschäftigen begann. «Erfinderisch sind die Lettristen tatsächlich in der Variation ihrer Geheimschriften, sowie in Material und Art ihrer Präsentation, und die «ehernen Tafeln» der «Sculpture démontable à méca-esthétiques», mit der Isou in den Comparaisons ver-

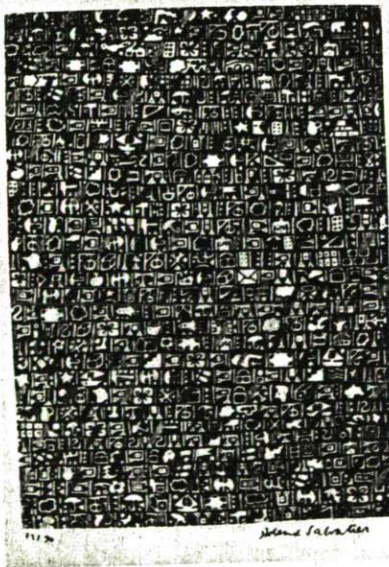
treten war, wirkten recht eindrucksvoll», urteilte die «Frankfurter Allgemeine Zeitung».

1963 schloss sich der damals 21jährige Roland Sabatier der Gruppe um Isou und Lemaitre an, der zwei Jahre später zusammen mit Roberto Altmann und Jacques Spacagna das «Centre de la Recherche Lettriste» ins Leben rief und die Zeitschrift PSI und den Verlag «Lettrisme et Hypergraphie» gründete. Sabatier begann mit Variationen über die lateinische Schrift, denen Ideogramme und Monosignes folgten. In den letzten Jahren beschäftigte sich Sabatier vor allem mit der

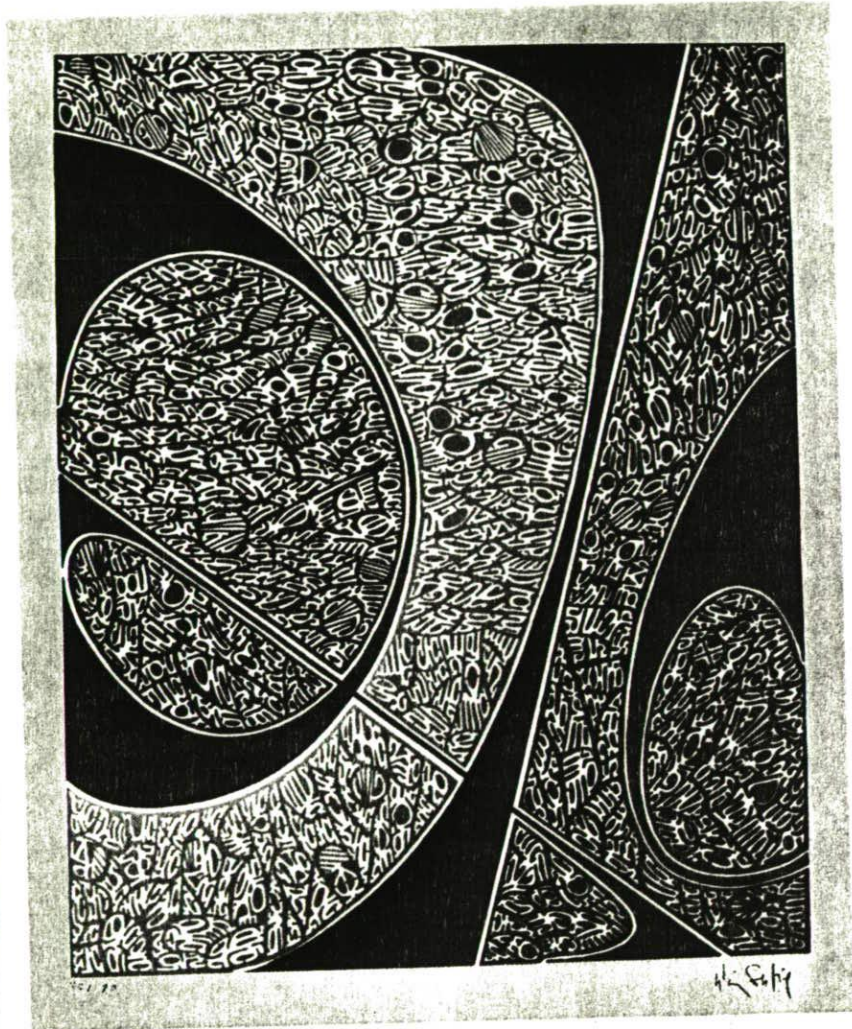
Auflösung und Zerstörung der Hypergraphie mit den verschiedensten Mitteln; vom vollendeten Werk über Bildfragmente führt der Weg konsequenterweise zu dem von einem lettristischen Rahmen umgebenen leeren Bild und der Bitte des Künstlers an den Betrachter: «Regardez ailleurs». Alain Satié, geboren 1944 in Toulouse, stieß im selben Jahr zu den Lettristen. In seinen häufig schwarzweissen Werken, die durch schwungvolle Formen dominiert werden, finden sich narrative Elemente, die auf die verschiedenste Weise gelesen werden können. Im Laufe der Jahre kamen immer wieder neue und vor allem junge Künstler.



François Poyet: Trialdique, 1972



Roland Sabatier: Hypergraphie polyhasnée, 1972



Roland Sabatier, Alain Satié, Micheline Hachette, Aude Jessemin, Jacques Spacagna: Kollektivarbeit, 1966

zum Kreis um Isou und Lemaître, während andere aus den verschiedensten Motiven die Gruppe verliessen. Zurzeit besteht die Bewegung aus etwa zwanzig Männern und Frauen, wobei jeder Künstler zwar innerhalb der strikten Grenzen der lettristischen «Regeln» bleibt, aber in seinem Werk doch eigene und individuelle Formen entwickelt. Die Lettristen, die sich jeden Donnerstagabend in einem Café zu intensiven Arbeitsgesprächen treffen, sind keine gewöhnliche Künstlergruppe. Sämtliche Mitglieder sind zugleich wortschöpferisch tätig; die im Vorjahr erschienene Anthologie «La poésie lettriste» gibt über diesen Sek-

tor erschöpfend Auskunft. Isou, Lemaître und einige jüngere haben die Schöpfungen des Lettrismus auf das Medium Film übertragen; Isou wurde für seinen Erstling «Le Traité de Bave et d'Eternité» am Festival von Cannes dank einer Intervention von Cocteau mit dem «Prix d'Avant-garde» ausgezeichnet.

Der Lettrismus, der von seinen Gegnern schon mehrmals als tot erklärt wurde, ist heute, rund dreissig Jahre nach seiner Entstehung, lebendiger denn je. Das wird nicht bloss durch die rege Herausgabe von Büchern, Zeitschriften und Schallplatten doku-

mentiert, sondern auch durch eine Reihe Ausstellungen innerhalb und ausserhalb Frankreichs. Im Januar dieses Jahres hat erstmals auch eine schweizerische Galerie lettristische Werke ausgestellt. Damit ist dann auch dem einheimischen Kunstfreund Gelegenheit geboten, den «Leitsatz» dieser Gruppe: «Naturellement, les lettristes sont toujours à l'avant-garde de l'avant-garde» auf seine Richtigkeit hin zu überprüfen.



Micheline Hachette:
Variations hypergraphiques, 1974



Antoine Grimaud, Hyperlithographie, 1974



Maurice Lemaître:
La mosquée de Karadoz-Beg, 1963

Literaturnachweis:
Broutin/Curtay/Gillard/Poyet: lettrisme et hypergraphie. Paris 1972. Isidore Isou: de l'impressionnisme au lettrisme. Paris 1974. La Musique Lettriste (Sondernummer der Revue Musicale). Paris 1971. Jean-Paul Curtay: la poésie lettriste. Paris 1974.
Zeitschriften: Revue littéraire lettriste, Ligne créatrice, Lettrisme.